

MARTIN SCHMIDT

VARIAE LECTIONES ODER PARALLELSTELLEN: WAS NOTIERTEN ZENODOT UND
ARISTARCH ZU HOMER?

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 115 (1997) 1–12

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

VARIAE LECTIONES ODER PARALLELSTELLEN:
WAS NOTIERTEN ZENODOT UND ARISTARCH ZU HOMER?*

Helmut van Thiel hat 1991 eine schöne Odyssee-Ausgabe veröffentlicht¹, der 1996 eine ebenso gute Ilias-Ausgabe gefolgt ist². Eine der Vorzüge seiner Editionen ist seine Gelassenheit gegenüber zahlreichen Lesarten, die, aus der alexandrinischen Philologie überliefert, seit zweihundert Jahren Gegenstand nicht endender philologischer Auseinandersetzungen sind. Aber van Thiel hat sich das Gewicht dieser für uns oft dunklen Lesarten mithilfe eines Theorie-Gebäudes hinsichtlich der alexandrinischen Philologie erleichtert, das mehr spekulativ als plausibel ist. Seine Hauptthese ist, daß die alexandrinischen Philologen, bes. Zenodot und Aristarch, häufig nicht *variae lectiones* notiert haben, sondern „Hinweise auf Parallelen im Homertext, Vergleiche wie wir sie ebenso bei Ameis–Hentze finden“. Gestützt wird diese These u. a. durch eine weitere These, nämlich damit, daß es sich bei den sogenannten Textscholien in den beiden Hauptzeugen für die Scholien, dem Codex Ven. A und dem Codex Townleyanus, nicht um Auszüge (Kurzfassungen) der in den Randscholien überlieferten kommentarähnlichen Erklärungen handle, sondern um davon unabhängig überlieferte *variae lectiones* oder eben Hinweise auf Parallelen, die im wesentlichen direkt auf einen Homertext Aristarchs zurückgehen, in dem in genau gleicher Weise Kurznotizen angebracht waren³.

Ich halte beide Thesen für falsch, und will im folgenden insbesondere darlegen, daß sie nicht nur allgemein nicht plausibel sind, sondern auch, daß die Beweise, die van Thiel vorlegt, nicht geeignet sind, seine Theorien zu stützen. Ich führe den Leser dabei durch fast mikrologische Interpretationen von Ilias-Scholien, weil es in den Argumenten van Thiels ja um deren Glaubwürdigkeit und Plausibilität hinsichtlich der Nachrichten über die alexandrinische Philologie geht.

* Mehrfach verwendete Literatur:

Aristonici *περὶ σημείων Ἰλιόδοξ* reliquiae emendatiores, ed. L. Friedländer, Göttingen 1853

A. Ludwich, Aristarchs homerische Textkritik (nach den Fragmenten des Didymus dargestellt und beurteilt), 2 Bände, Leipzig 1884/85

A. Rengakos, *Der Homertext und die hellenistischen Dichter*, Stuttgart 1993

Scholia graeca in Homeri Iliadem (scholia vetera), rec. H. Erbse, 7 Bände, Berlin 1969–1988

Helmut van Thiel, Zenodot, Aristarch und andere, ZPE 90, 1992, 1–32

Helmut van Thiel, Einleitung in: *Homeri Ilias*, rec. H. v. Thiel, Hildesheim 1996, III–XVIII.

¹ *Homeri Odyssea*, rec. Helmut van Thiel, Hildesheim 1991 – sehr positiv rezensiert von R. Janko, *Gnomon* 66, 1994, 289–295, kritischer von Apthorp, *CR* 43, 1993, 228–230.

² *Homeri Ilias*, rec. Helmut van Thiel, Hildesheim 1996 – einen Vorabdruck der Ilias-Ausgabe hatte H. van Thiel freundlicherweise dem Lexikon des frühgr. Epos schon seit 1994 zur Verfügung gestellt.

³ Van Thiel 1992. Van Thiel stößt mit seinen Thesen z. T. auf freundliche Zustimmung. So z. B. Janko a. O. 292: „new and suggestive ideas“; D. M. Schenkeveld, in: *La philologie grecque à l'époque hellénistique et romaine*, *Entretiens Fondation Hardt* 40, Genf 1994, 87: „Zenodotus points out that similar expressions to that in the line under discussion are found in other lines“ und 286 Anm. 53: „See on Zenodotus' method of referring to parallel lines, often misunderstood by later commentators as a wish to change the text, H. v. Thiel.“. Skeptischer dagegen N. J. Richardson a. O. 20 Anm.15: „a bold and ingenious suggestion, but I find it hard to believe“ und J. Irigoin a. O. 41 Anm. 1: „sans pour autant partager toutes les vues de l'éditeur de l'Odyssee“ und 88: „Quant à l'édition de Zénodote, il est certain qu'elle comportait des éléments de commentaire, mais je ne trouve pas que la solution proposée par van Thiel – notes marginales ou interlinéaires – soit pleinement satisfaisante“. Eine genauere Auseinandersetzung mit einigen Aspekten der Thesen van Thiels hat Rengakos 1996 vorgelegt. Er kommt bei der Glaubwürdigkeit von Didymos und Aristonikos zu ähnlich ablehnendem Ergebnis wie diese Arbeit.

I. Van Thiels Verwandlung der *variae lectiones* in Parallelverse

A. Allgemeine Einwände

1. Methodisch führt van Thiels Ergebnis in eine Sackgasse: Es gibt bekanntlich viele *variae lectiones* zu Homer, die auf Zenodot oder Aristarch zurückgeführt werden, mit denen und mit deren Begründung wir wenig anfangen können. Aber van Thiels Lösung betrifft nur solche Stellen, wo sich solche Lesarten in irgendeiner Weise mit einer anderen Homerstelle in Verbindung bringen lassen. Das sind zugegebenermaßen viele, aber es bleibt ein starker Rest, für den die Probleme bleiben wie bisher.

2. Zenodot, Aristophanes v. Byzanz und Aristarch waren für ihre Zeitgenossen bekannt wegen der Bemühungen um die Texte Homers (und anderer Autoren). Das spricht eher dafür, daß sie Textvarianten notierten als „Parallelen“.

3. van Thiel muß unterstellen, daß der Sinn der von Zenodot und seinen Nachfolgern angeführten „Parallelen“ spätestens nach Aristarch nicht mehr erkannt wurde. Der Bruch müßte zwischen Aristarchs Tod (ca. 145 v. Chr.) und den für uns wichtigsten Zeugen über Aristarchs Homerphilologie, nämlich Didymos und Aristonikos, liegen, die zur Zeit des Augustus gelebt haben. Diese Lücke wird noch kleiner, wenn man sieht, wie der aus dem 1. Jh. v. Chr. stammende Pap. Oxy. 1086 (Pap. II Erbse) schon ganz wie Aristonikos vorgeht. Man muß also schon die unmittelbaren Schüler Aristarchs verdächtigen. Tatsächlich wird für van Thiel sogar Dionysios Thrax zum möglichen Sündenbock⁴.

Daß aber die Schüler Aristarchs so töricht waren und Wichtiges nicht verstanden haben, spräche nicht gerade für ihren Lehrer. Aber für sie (und ihren Lehrer) spricht, daß sie sonst einiges verstanden haben. Allgemein läßt sich sagen, daß die wesentlichen Theorie-Elemente der aristarchischen Homererklärung von ihnen so konsistent und plausibel überliefert sind, daß sie Aristarch zugetraut werden können⁵. Warum konnten sie aber ein so wichtiges und einfaches Erklärungsmodell wie den Hinweis auf Parallelverse nicht verstehen?

4. Es gibt in den Aristonikos-Scholien zahlreiche Verweise auf andere Verse⁶. Überall läßt sich genau bestimmen, welchem bestimmten Zweck diese Verweise dienen: Mit ihrer Hilfe wird meist eine Regel bestimmt, die angewendet wird, um den aktuelle Vers zu erklären oder seine Lesung zu behaupten oder zu bestreiten. Nirgendwo gibt es zweckfreie Hinweise auf Parallelverse. Es wäre auch kaum ersichtlich, wozu. Weder betrieben Zenodot und Aristarch Wortfeldforschung noch suchten sie die Formelhaftigkeit homerischer Verse zu erweisen. Und an oral poetry dachten die Alexandriner auch nicht.

5. Mit van Thiels These gerät auch ein am Rande des Homertextes angebrachtes kritisches Zeichen in die Diskussion, die *Diple periestigmene*. Bislang galt, auch von antiken Nachrichten gestützt⁷, dies Zeichen als ein Hinweis Aristarchs auf – von ihm nicht akzeptierte – Lesungen Zenodots im Homertext⁸. van Thiel aber muß dies ändern, weil seiner Meinung nach viele Lesungen Zenodots keine Lesungen, sondern Kurznoten mit Angabe von Parallelen waren. Dann hätte Aristarch die *Diple periestigmene*

⁴ So in einer Diskussion im November 1994 in Hamburg

⁵ Das ist seit K. Lehrs Arbeit „*De Aristarchi Studiis Homericis*“ (Leipzig 1833) unstrittig. Auch das diesbezügliche Ergebnis meiner Arbeit „*Die Erklärungen zum Weltbild Homers und zur Kultur der Heroenzeit in den bT-Scholien zur Ilias*“ (München 1976) ist von der Kritik nicht bestritten worden.

⁶ Beliebige Beispiele aus den Scholien zum Δ : sch. Δ 91, 138a, 153a, 159a, 208a.

⁷ Vgl. die „*Excerpta de notis criticis*“ in: *Scholia Graeca in Homeri Iliadem*, ed. Dindorf, Bd. I, Oxford und Leipzig, 1875, XLIIff., z. T. neu ediert von F. Montanari, *Studi di filologia omerica antica* I, Pisa 1979, 43ff.

⁸ Vgl. Ludwig I, 21 und Rengakos 19f. (der diese Sicht der *Diple Peristigmene* auch gegen van Thiel aufrechterhält).

nicht nur als textkritischen Hinweis verwendet, sondern auch als Hinweis auf „Kurznoten“ Zenodots⁹. Aristarchs Schüler konnten sich da nicht zurechtfinden. Die kritischen Zeichen Aristarchs wären in der Tat verwirrend gewesen: es gab die Diple, mit der auf viele grammatische und stilistische Besonderheiten oder sonst auf Dinge hingewiesen wurde, die ein Leser Homers wissen sollte. Und es gab die Diple periestigmene, mit der zum einen auf *variae lectiones* des Zenodot und zum anderen auch auf grammatische und stilistische Besonderheiten hingewiesen werden sollte, die schon Zenodot bemerkt hatte. Also sowohl ein kritischer wie ein anerkennender Hinweis auf Zenodot. Dann aber hat dieses Zeichen einen Geburtsfehler, weil außer seinem Erfinder Aristarch niemand es richtig verstehen konnte und (vor van Thiel) verstanden hat. Das wäre eine sehr gewagte Hypothese. Oder schon Aristarch selbst hat die Diple periestigmene so verstanden wie alle seitdem, aber Zenodots Anmerkungen wie alle nach ihm (bis van Thiel) mißverstanden. Das wäre eine noch gewagtere Hypothese.

6. Van Thiel führt eine Reihe von Homerpapyri (maßgeblich den Pap. Hawara¹⁰) als Belege dafür an, daß es besonders in der Nachfolge Aristarchs Homerausgaben mit kritischen Zeichen und *variae lectiones* gegeben habe. Gerade wenn das so ist, dann sind diese Papyri aber auch ein Gegenbeweis für die „Kurznoten“ (Parallelen)-Hypothese, weil es in keinem dieser Papyri solche Kurz-Verweise auf Parallelen gibt.

7. διχῶς soll nicht nur, wie bisher angenommen, auf zwei Lesarten verweisen, sondern auch eine Art homerische Wortfeld-Forschung widerspiegeln¹¹. sch. E 787 τὸ δὲ ἐξῆς διχῶς εἶδος ἄριστοι καὶ εἶδος ἀγητοί erklärt van Thiel wie folgt: „es gibt beide Lesungen“ oder, da ἄριστοι hier handschriftlich kaum bezeugt ist, „es gibt auch εἶδος ἀρίστη (B 715); demnach wäre (oder ist) εἶδος ἄριστοι und εἶδος ἀγητοί beides homerisch“. Diese Bedeutung von διχῶς sei, so van Thiel weiter, in vielen Textscholien anzunehmen, von denen in einer Anmerkung¹² einige angeführt werden. Aber weder für sch. E 787 noch für die anderen Stellen mit διχῶς ist diese Erklärung plausibel:

Bei E 787 wäre das gefundene Ergebnis, daß Aristarch darauf aufmerksam mache, daß zum Akk. graec. εἶδος bei Homer neben ἀγητοί auch ἄριστοι stehen könne oder steht, schlicht falsch. Denn nicht zufällig kann van Thiel nur einen Singular ἀρίστη zu εἶδος finden¹³, der Plural kommt, außer als v. l. hier, nicht vor – und wäre auch nicht zu rechtfertigen¹⁴

sch. (T, unbekannter Herkunft) Δ 244a hat van Thiel mißverstanden. διχῶς verweist hier nicht auf eine v. l., sondern heißt „(das Substantiv) νέβροι hat bei Homer zweierlei Geschlecht“ – hier ist es ein Femininum, sonst bei Homer aber ein Maskulinum¹⁵.

sch. (T, unbekannter Herkunft) E 408b führt mit διχῶς zu οὐδέ τι μιν παῖδες als v. l. οὐδέ τέ μιν an. Wollte Aristarch wirklich darauf hinweisen, daß anstelle von τι auch τε homerisch wäre? Ebenso

⁹ Van Thiels Reduktion der Bedeutung der Diple periestigmene allein auf einen bloßen Hinweis Aristarchs auf „Bemerkungen“ Zenodots, „die von Aristarch referiert, von Aristarchs Schülern oft mißverstanden und kritisiert wurden“ (van Thiel 1996, XVII) kann in dieser Ausschließlichkeit so nicht gemeint sein, weil van Thiel in seiner Editionspraxis durchaus akzeptiert, daß es bei Versen, zu denen eine Diple periestigmene steht, Unterschiede in der Textgestaltung zwischen Aristarch und Zenodot geben kann, und also auch Kritik Aristarchs an Zenodot.

¹⁰ P. Hawara (= P. I Erbse = Pack²616) aus dem 2. Jh. n. Chr., enthält unvollständig Verse von A 506 bis B 876, zahlreiche kritische Zeichen (Diple, Diple periestigmene, Obelos und viell. ein Antisigma) sowie Randscholien mit vv. ll. Eine Auflistung aller bis 1992 bekannten Homerpapyri mit krit. Zeichen aristarchischer Provenienz bietet K. McNamee, *Sigla and select marginalia in Greek literary papyri*, *Papyrologica Bruxellensia* 26, Brüssel 1992, 9 Anm. 5 bzw. in Table 1 (nach S. 27).

¹¹ Van Thiel 1992, 22.

¹² a. O. 22, Anm. 19.

¹³ Vgl. die Stellen im LfgrE s. v. εἶδος B 1cδbb.

¹⁴ Vgl. LfgrE s. v. ἄριστος Sp. I 1292,5ff.

¹⁵ So schon Erbse zur Stelle, wie seine Ergänzung des Lemmas und der Hinweis auf Eustathios zeigen.

banal und deswegen als Beweis ungeeignet sind sch. H (Ai) 186a (δὴ τόν oder δὴ ῥ'), sch. (At) K 159a (ἔργεο oder ὄρσεο) und sch. (At) Λ 230 (ἑών oder ἰών).

Bei sch. (A) Θ 213a nimmt van Thiel an, daß mit διχῶς nicht auf eine v. l. ἔρυκε (für vulg. ἔεργε), sondern auf die ähnliche Stelle Π 369 verwiesen wurde. Also hätte der Autor des Scholien-Textes (Didymos) nicht verstanden, was Aristarch wollte. Dagegen spricht, daß der Vers auch nach anderen Zeugnissen textkritisch strittig war¹⁶. Das Didymos-Scholion macht zudem eher den Eindruck, als würde in ihm eine der typischen wissenschaftlichen Paraphrasen (λέξεις) Aristarchs wiedergegeben: τὸ δι' ἀμφοτέρων σημαίνόμενον ἔστι τοιοῦτον¹⁷.

Ergebnis: Es gibt keinen Beleg für diese spezifische Bedeutung von διχῶς.

8. οὔτως soll – ähnlich wie διχῶς – oft nicht textkritisch gemeint sein, sondern Aristarch soll mit diesem Wort oft den homerischen Sprachgebrauch konstatiert haben, um ihn zu kommentieren, vor Änderungen zu schützen, mit anderen Stellen zu vergleichen usw. Es habe in diesem Zusammenhang die Bedeutung *sic* oder *notabene*; es registriere „bestimmte Phänomene“¹⁸.

Gegen diese Erklärung wäre allgemein nichts einzuwenden: Zum einen war auch bisher aus vielen Scholien entnommen worden, daß Aristarch an einer Stelle auf einen bestimmten homerischen Sprachgebrauch hinwies, um daraus Schlußfolgerungen für andere Stellen zu ziehen (vgl. oben in 4.).

Ein beliebiges Beispiel ist das Aristonikos-Scholion (A) Γ 354c¹: ὅτι σαφῶς νῦν φιλότητα τὴν ξενίαν εἴρηκεν. Der Hinweis auf den Vers, für den dies angewendet werden soll, findet sich zwar nicht im A-Scholion, aber im T-Scholion (sch. Γ 354c²), in einer vom Ven. A und seiner Vorlage unabhängigen Wiedergabe der Erklärung des Aristonikos. Es geht um Γ 207, zur Klärung der Frage, ob die beiden Verben ἐξείνισσα und φίλησα dasselbe bedeuten oder nicht. Aristarch entschied sich für ersteres (παραλλήλως), weil Homer auch sonst φιλεῖν in derselben Bedeutung wie ξενίζεῖν verwende. Einen Beleg dafür fand er in Γ 354.

Zum anderen gibt es bei Aristonikos auch die Verwendung des Wortes οὔτως, um eine Lesung ausdrücklich zu bestätigen: Aristonikos in sch. A 197 ὅτι οὔτως λέγει τὸν Πηλείωνα τῆς κομῆς εἶλεν, οὐχὶ τοῦ Πηλείωνος τὴν κομήν. ἀγνοήσαντες δέ τινες γράφουσιν κτλ. (*die Diple steht hier zum Hinweis darauf, daß Homer so formuliert . . . und nicht . . . In Unkenntnis dieser homerischen Eigenart haben andere gelesen . . .*). Oder in sch. A 497b¹ μέγαν οὐρανὸν Οὐλύμπόν τε· ὅτι οὔτως εἴρηκεν οὐχ ὡς τοῦ Ὀλύμπου ἐπ' οὐρανοῦ ὄντος κτλ. (*die Diple steht hier zum Hinweis darauf, daß der homerische Ausdruck nicht so verstanden werden darf, als sei der Olymp im Himmel, sondern . . .*).

Und es gibt auch Stellen, wo οὔτως in einem Textscholion nicht auf eine v. l. zu dem Vers hinweist, zu dem es steht, sondern nur darauf, daß hier, im Gegensatz zu einem anderen Vers, ein Wort richtig steht – s. unten zu sch. Λ 55a.

Das war bisher auch schon bekannt, und es könnten also auch Scholien mit οὔτως bislang falsch verstanden worden sein, gar nicht Lesarten enthalten, sondern Hinweise, die bisher nicht gesehen wurden. Aber van Thiels Beispiele¹⁹ geben nicht viel her, beweisen jedenfalls nicht, daß es den Bruch im Verständnis von οὔτως gegeben hat, der dazu geführt hat, daß wir heute fälschlicherweise so viele Hinweise auf Parallelen als Hinweise auf vv. ll. verstehen.

Möglich ist seine Erklärung nur für sch. E 258 (Did.) (οὔτως εἴ γ' οὖν διὰ τοῦ γ' Ἀρίσταρχος, εἰ δὴ ἕτερος ἀντῶν φύγη), wo auch schon bisher eine varia lectio nur mit Vorbehalten vermutet wurde²⁰. Es

¹⁶ Vgl. die Scholien und die handschriftliche Überlieferung – und die ähnliche Überlieferung bei Didymos in sch. K 161a.

¹⁷ Wörtliche Wiedergabe solcher Paraphrasen Aristarchs bei Didymos z. B. in sch. A 423–4, B 125, B 420a, B 435a, Γ 406a. Der Ausdruck τὸ σημαίνόμενον τοιοῦτον (auch Aristarch-Zitat?) z. B. bei Aristonikos in sch. B 668.

¹⁸ Van Thiel 1992, 27.

¹⁹ Van Thiel 1992, 27–29.

²⁰ Vgl. Ludwig z. St.

könnte sein, daß Aristarch nicht auf eine varia lectio, sondern auf die Singularität des Ausdrucks verwies. Aber es gibt hier keine Parallele, auf die verwiesen würde.

Auch bei K 478 ist van Thiels Hinweis, daß es nicht um eine v. l. geht, vielleicht richtig, aber kaum seine Erklärung des Scholions und seine Behauptung, daß das Scholion ein Mißverständnis der Hinweise Aristarchs widerspiegeln. sch. (A^{int}) K 478a lautet: οὕτω πληθυντικῶς οὐς ἐπὶ τῶν ἵππων und bezieht sich auf den Vers K 478, in dem Odysseus, auf Rhesos und dessen Pferde zeigend, zu Diomedes sagt: „dies ist der Mann, dies sind die Pferde, die uns Dolon bezeichnet hat“ (οὗτοι δὲ τοὶ ἵπποι, οὐς . . .). Gemeint sind die besonders berühmten (zwei) Pferde des Rhesos, auf denen später Diomedes und Odysseus reiten. Wenn das Scholion nicht auf eine sonst unbekannt v. l. verweist (vgl. dafür immerhin sch. (A^{int}) T 391 οὕτως πληθυντικῶς αἰ Ἀριστάρχου, mit einem Hinweis auf eine von der Vulgata abweichende Lesung Aristarchs), könnte es eine Antwort darstellen auf die Frage, ob sich das Relativpronomen οὐς auch auf οὗτος . . . ἀνὴρ bezieht oder nur auf ἵπποι. Aber warum stünde dann πληθυντικῶς? Plausibler ist, daß hier ein Hinweis darauf steckt, daß, obwohl nur von zwei Pferden die Rede ist, der Plural steht und nicht der Dual. Denn über die wechselseitige Verwendung von Plural und Dual hat Aristarch nachweislich gehandelt. Er konstatierte, daß bei Homer anstelle des Duals auch der Plural stehen kann, aber nicht umgekehrt der Dual anstelle des Plurals²¹. Letzteres richtete sich gegen Zenodot und andere²². Als einen solchen Hinweis ließe sich auch sch. K 478a verstehen. Jedenfalls besser als mit van Thiels Vermutung, daß hier ein Hinweis auf das bei Homer unterschiedliche Geschlecht von Wagenpferden zugrundeliege, was dann in den Scholien nicht mehr verstanden worden sei: „pure Ratlosigkeit ist πληθυντικῶς im Scholion, sicher interpoliert“. Van Thiel könnte sich zwar auf sch. (T) Θ 113 berufen (ἀδιαφόρως οὖν ἵππους καὶ θηλυκῶς καὶ ἀρσενικῶς φησιν), aber das Scholion weiß ja, wovon es redet. Als Beweis für die angebliche Ratlosigkeit des Scholions, und als Beleg für den Bruch im Verständnis aristarchischer Notizen, taugt diese Vermutung jedenfalls nicht.

Blanke Willkür zeigt van Thiel bei der Erklärung von sch. Λ 55a (und sch. A 3b). Der Vers hat im Cod. Ven. A eine Diple und dazu (Aristonikos) sch. Λ 55b: ὅτι ἐνταῦθα μὲν γράφειν κεφαλὰς οὐδὲ κωλύει, περιφραστικῶς ἀπὸ μέρους τῶν ὅλων σημαυνομένων, κατὰ δὲ τὸ τῆς Ἰλιάδος προοίμιον οὐκ ἐνδέχεται, ἐπιφερομένου τοῦ "αὐτοὺς δὲ ἐλώρια" (A 4) (das kritische Zeichen steht hier, weil nichts hindert, in diesem Vers κεφαλὰς zu schreiben, weil hier umschreibend mit dem Teil das Ganze gemeint ist, im Proömion der Ilias aber ist das nicht möglich, denn dort geht es weiter mit αὐτοὺς δὲ ἐλώρια). Das zielt auf die v. l. zu πολλὰς δ' ἰφθίμους ψυχὰς im Vers A 3, und die wird von Aristonikos in sch. (A^{int}) A 3b² auch referiert: (zum Vers steht eine Diple) ὅτι τίνες κακῶς μεταγράφουσι πολλὰς δ' ἰφθίμους κεφαλὰς, ἵνα περιφραστικῶς τοὺς ἀνδρείους καὶ ἀγαθοὺς λέγῃ κεφαλὰς. sch. (bT) A 3b¹, von Ludwig unter Vorbehalt in die Didymos-Fragmente aufgenommen, überliefert einen Namen anstelle der τίνες: Ἀπολλώνιος ὁ Ῥόδιος γράφει "κεφαλὰς". Aristonikos geht auch im sch. (A) H 330b auf die Frage ein: der Vers H 330 (ψυχὰι δ' Ἄϊδος δὲ κατῆλθον) bestätigt die Lesung ψυχὰς, gegen κεφαλὰς, im Vers A 3. Soweit stimmt die Überlieferung überein: Aristarch hätte der (vielleicht zur Stützung der zenodoteischen Athetese von A 4–5) und wahrscheinlich mit Verweis auf den Vers Λ 55 begründeten Konjektur oder auf Handschriften gestützten Lesung des Apollonios v. Rhodos²³ in A 3 unter Hinweis auf H 330 widersprochen und zu Λ 55 darauf verwiesen, daß hier im Gegensatz zu A 3 κεφαλὰς zu Recht stand, aber daraus kein Argument für κεφαλὰς in A 3 entnommen werden dürfe.

Verwirrung entsteht aber durch sch. (A^{int}) Λ 55a¹ οὕτως Ἀριστάρχος κεφαλὰς ἐνθάδε und sch. (T) Λ 55a² ἰφθίμους κεφαλὰς· οὕτως αἰ Ἀριστάρχου, beide von Ludwig dem Didymos zugeschrieben. Van Thiel hält offenbar das A-Scholion für original aristarchisch, aus einer Kurznote in einer Iliasaus-

²¹ Vgl. Aristonicus, ed. Friedländer, 15 Anm. 2. Vgl. sch. Φ (A) 287 (Ariston.) und sch. Pap. Oxy. 221 zu Φ 287 und die von Erbse in den Testimonia zu sch. Φ 287 notierten Aristonikos-Scholien: sch. (T) P 628, sch. ε 222 und sch. η 47. Auch Didymos in sch. Ψ 464 gehört hierher.

²² Vgl. die Stellen bei Friedländer, Ariston. 15.

²³ Zur Frage, ob Konjektur oder überlieferte Lesung s. Rengakos 50.

gabe: οὕτως κεφαλὰς ἐνθάδε, woraus Aristonikos falsche Schlüsse gezogen habe, denn „Apollonios hatte zweifellos nur die beiden Verse verglichen“²⁴.

Hier stimmt nicht viel: Apollonios hat nach unserer Kenntnis keine Homerausgabe gemacht, also kann für ihn nicht gelten, was van Thiel für Zenodot so gern annimmt, daß er nämlich in seinem Text einfach Parallelen an den Rand geschrieben hat, die von Späteren als vv. ll. mißverstanden worden sind²⁵. Apollonios äußerte seine Meinung zum Homertext vermutlich in seiner Schrift Πρὸς Ζηνόδοτον²⁶. Wenn hinsichtlich des Apollonios ein Mißverständnis vorläge, dann schon bei Aristarch. Denn wenn Didymos aus einer Schrift des Apollonios zitiert, dann muß Aristarch sie auch gekannt haben. Und es kann außer mit Verweis auf Aristarch nicht erklärt werden, warum Aristonikos und Didymos mehrfach auf die Lesung im Vers A 3 eingehen.

Dennoch ist nicht zu bestreiten, daß sch. (T) Λ 55b² so formuliert ist, als ginge es um eine Lesart der aristarchischen Ausgaben im Vers Λ 55, der andere Lesarten gegenüberstünden. Es gibt sie aber nicht (mit einer Ausnahme, dazu unten). Stammt also das Scholion von Didymos, auf den ja solche Nachrichten über Lesungen in den Ausgaben Aristarchs in der Regel zurückgehen, und hätte der – hier im Gegensatz zu Aristonikos – sich über den Sinn einer Notiz Aristarchs geirrt (oder gar den irrenden Aristarch wiedergegeben)?

Dafür könnte sogar noch Folgendes angeführt werden:

Wie schon A. Ludwig dargestellt hat²⁷, bieten die kurzen Textscholien im Ven. A oft Ἀρίσταρχος anstelle von αἰ Ἀριστάρχου in den ausführlichen Randscholien. In solchen Fällen ist die Abfolge eindeutig: αἰ Ἀριστάρχου ist Originalton Didymos, vom Autor der Textscholien (der nicht identisch ist mit dem Schreiber des Ven. A) zu Ἀρίσταρχος verkürzt.

Auch gegenüber Didymos-Scholien in den bT-Scholien (meist nur im Cod. T) mit αἰ Ἀριστάρχου ist in den Textscholien des Ven. A die Kürzung Ἀρίσταρχος zu finden. Es kann sich dann um Didymos-Scholien handeln, die nicht direkt als Exzerpte aus dem Viermännerkommentar (VMK) in den Ven. A bzw. dessen Vorlage gelangt sind, sondern über den Umweg einer „exegetischen“ Redaktion der Didymos-Scholien (aus dem VMK) – also Didymos in VMK > c > ApH > A²⁸. Dieser auch sonst vorfindbare Befund könnte zu dem Schluß verleiten, daß Didymos tatsächlich darauf verwiesen habe, daß in beiden Ausgaben Aristarchs ἰφθίμους κεφαλὰς gestanden habe. Also hätte er den Hinweis Aristarchs auf den Unterschied von A 3 und Λ 55 als Hinweis auf eine v. l. zu Λ 55 mißverstanden.

Dagegen aber spricht das nur im Cod. Ven. A, nicht in Cod. T, überlieferte ἐνθάδε. Es entspricht genau dem ἐνταῦθα des Aristonikos-Scholions und zeigt, daß es nicht um eine v. l. zu Λ 55 ging, sondern um den Vergleich mit A 3. Nimmt man gemeinsame Herkunft für das A- und das T-Scholion an, dann wäre ἐνθάδε in T bzw. seiner Vorlage weggefallen, obwohl in der gemeinsamen Vorlage von A und T vorhanden. Wie aber erklärt man dann αἰ Ἀριστάρχου in den T-Scholien?

Es gibt in den Scholien nicht nur die oben dargestellte Abfolge von αἰ Ἀριστάρχου zu Ἀρίσταρχος, sondern auch das umgekehrte: Aristonikos in sch. (A) Π 559a erklärt, daß man zu dem Vers ein καλῶς ἂν ἔχοι dazudenken müsse. Das wird auch in sch. Π 559b wiedergegeben, und zwar unterschiedlich in A und T: sch. (T) Π 559b² Ἀρίσταρχός φησιν λείπειν τὸ καλῶς ἂν γένοιτο / sch. (A^{im}) Π 559b¹ λείπειν φασιν αἰ Ἀριστάρχου τὸ εὖ ἂν ἔχοι. Hier handelt es sich entweder um ein Didymos-Scholion, das inhaltlich dasselbe wie Aristonikos wiedergibt. Oder es ist gar nicht Didymos, sondern eine („exegetische“) Kurzfassung des Aristonikos-Scholions. Jedenfalls wurde – weil es so klang wie eine Angabe zum Text – Ἀρίσταρχος durch αἰ Ἀριστάρχου ersetzt.

²⁴ Van Thiel 1992, 23.

²⁵ Vgl. Rengakos 21 A. 4.

²⁶ So auch Rengakos a. O.

²⁷ Ludwig I 112f.

²⁸ Zu dieser Abfolge vgl. Scholia Graeca ed. Erbse Bd. I, p. LVIII.

Das kann auch bei Λ 55 vorliegen: das Aristonikos-Scholion (Λ 55b) wäre bei der Herstellung der bT-Scholien exzerpiert worden, und zwar in so kurzer Form, daß daraus das Mißverständnis entstand, es ginge um eine v. l. zum Vers Λ 55 selbst, und das Subjekt Ἀρίσταρχος wurde, diesmal nicht in A, sondern in T, ersetzt durch αἱ Ἀριστάρχου.

Diese Abfolge ist mindestens ebenso plausibel, weil sie mit auch sonst in der Scholien-Tradition nachweisbaren Fehlern, Verkürzungen und Veränderungen rechnet, und nicht mit rabiatischen Traditionsbrüchen wie van Thiel.

Ein Indiz für diese Abfolge ist auch die in der Genfer Iliashandschrift (G – aus dem 13. Jh.) in 2. Hand überlieferte v. l. zum Vers: „γρ. ψυχῶς“ (vgl. Ludwichts Ausgabe und die testimonia zu sch. Λ 55 Erbse). Die Handschrift G gehört zu Familie h der Handschriften, deren Vertreter M und N van Thiel als „stark beeinflusst von einer umfangreicheren Sammlung der Kurznoten“ beschreibt²⁹. Daß die Lesart ψυχῶς antik sei, wird niemand vermuten. Wir verdanken sie eher der byzantinischen Philologie, ihrer mißverstehenden Lektüre der immer mehr verkürzten Scholien zu Λ 55.

Zu den unklaren sch. M (A^{im})30b¹ οὕτως Ἀρίσταρχος ἐποίησεν und M (T^{il}) 30b² τὸ δὲ ἐποίησεν διὰ τοῦ ε bringt van Thiel nur eine sicher falsche Erklärung bei. Aristarch habe manchmal versucht, naheliegenden Änderungen vorzubeugen, und hier suggeriere der „Sprachbogen“ Beziehung auf die Achaier³⁰. Wenn schon, dann wäre die Frage gewesen, ob nur Poseidon oder ob Poseidon und Apoll (und Zeus) Subjekt des Verbs sind und deswegen vielleicht irgendwo ἐποίησαν stand oder von Aristarch vorsorglich ausgeschlossen wurde³¹. Aber möglich ist auch, daß hier ein Hinweis darauf vorliegt, daß Aristarch an dieser Stelle gegen seine sonstige Praxis eine augmentierte Verbform für richtig erklärte, obwohl die nichtaugmentierte möglich war. Die Lesung ἐποίησαν in einigen späten Handschriften beweist nichts, sie kann aus dem – vielleicht falsch verstandenen Scholion – erschlossen worden sein.

Bei sch. O (A^{int})17b οὕτως διὰ τοῦ η, ἐπαύρηαι, bislang dem Didymos zugeschrieben, vermutet van Thiel, daß es Aristarch, wie Herodian in sch. O 17c, um die Betonung gegangen sei, und daß der Autor des Textscholions dies nicht verstanden habe und διὰ τοῦ η dazugesetzt habe³². Immerhin wird damit die Möglichkeit eingeräumt, daß Mißverständnisse vielleicht erst in der Scholiengeschichte (nach Herodian) aufgekommen sind. Man kann aber noch weiter kommen: Erbse verweist darauf, daß der Grammatiker Tyrannion ἐπαυρήαι geschrieben habe³³. In der Regel verdanken wir die Kenntnisse über Tyrannions Lesungen oder Prosodie dem Herodian³⁴. Das Herodian-Scholion zur Stelle spricht zwar davon nicht, verweist aber auf die Auseinandersetzung um die Formen des 2. Aorist Medium an anderen Stellen. Also kann die Auseinandersetzung mit Tyrannion bei Herodian zu unserer Stelle durchaus gestanden haben, in den Scholien weggelassen, aber vorher vom Autor des Textscholions verwendet worden sein. Das Textscholion hätte also gar nichts mit Didymos oder Aristarch zu tun, sondern wäre ein auf Textkritisches reduziertes Herodian-Exzerpt. Das kommt auch sonst vor: zu O 320 steht neben den ausführlichen (Herodian-)Randscholien im Ven. A eine Kurzfassung in den Textscholien, wo nur die Lesung bzw. Aktzentuierung Aristarchs aufgenommen ist. Oder es wird aus Herodians Darlegung in sch. (A) Π 305 a¹) über eine (nicht zu akzeptierende) Worttrennung in sch. (T) Π 305 a² fälschlich eine v. l. (τίνας).

Bei den weiter von van Thiel angeführten Scholien zu O 18 und Π 408 steht gar kein οὕτως – es braucht also nicht über dessen Bedeutung und Herkunft gehandelt werden.

Ergebnis auch hier: οὕτως bezieht sich in der Regel auf den Text, den es damit als richtig erklärt. Im Lauf der Überlieferung haben sich dabei einige fehlerhafte Verwendungen eingeschlichen, und manche

²⁹ Van Thiel 1996, VIII.

³⁰ Van Thiel 1992, 28.

³¹ Vgl. die testimonia zu sch. M 30b bei Erbse (mit Hinweisen auf Lit.).

³² Van Thiel a. O.

³³ Überliefert im EtGen aus Oros, vgl. die testimonia bei Erbse.

³⁴ Fast alle Nennungen des Tyrannion in den Ilias-Scholien finden sich in Herodian-Texten.

Hinweise auf den Text sind wegen der verkürzten Überlieferung für uns nur mehr mit Schwierigkeiten oder gar nicht mehr erklärbar. Aber für die These van Thiels, daß in den Schriften der Aristarcheer Didymos und Aristonikos die von Aristarch verwendete Chiffre οὔτως häufig mißverstanden worden sei, gibt es keinen einzigen Beleg.

B. Einzelne Argumente

1. sch. (A) B 502: Zum Vers B 502 steht eine Diple periestigmene, dazu folgendes Aristonikos-Scholion: Κώπας εὔρησίν τε· ὅτι Ζηνόδοτος γράφει "πολυτρήρωνα Μέσσην". ἔστι δὲ ἡ Μέσση τῆς Λακωνικῆς, ἣν ἐν ἄλλοις Μεσσήνην καλεῖ. Hierzu erklärt van Thiel, es handle sich gar nicht, wie bisher allgemein angenommen, um eine von Zenodot gebilligte oder nur notierte v. l. zu πολυτρήρωνα Θίσβην, sondern um „den Hinweis auf eine interessante Parallele“, nämlich ein Zitat des Verses B 582. Zenodot habe diesen Vers hier (zu B 502) notiert, weil die beiden Verse in ihrem Aufbau und in dem nur hier vorkommenden Epitheton πολυτρήρωνα übereinstimmten. Nicht unterstellen dürfe man Zenodot, daß er den Namen Μέσσην, der achtzig Verse später am richtigen Platz stehe, hier noch einmal in den Text gesetzt habe. Dies wird als ein Mißverständnis des Aristonikos erklärt³⁵.

Diese Erklärung setzt zum einen ein neues Verständnis der Diple periestigmene voraus (vgl. dazu oben in A. 5), zum anderen akzeptiert sie fraglos die falsche Erklärung Aristarchs (und Apollodors) von Μέσση in B 582 als Landschaftsbezeichnung und homerische Namensform von Μεσσήνη³⁶. Wenn Zenodot aber Μέσση richtigerweise³⁷ für einen Ortsnamen hielt, dann konnte er diesen vielleicht nicht nur in Lakedaimon, sondern auch in Boiotien finden.

Schließlich enthält van Thiels Erklärung ein Element der Willkür gegenüber den Berichten über Zenodots vv. ll. bei Ortsnamen im Schiffskatalog: wo eine v. l. überliefert ist, für die sich eine Parallele in einem anderen Homervers finden läßt, wird die v. l. für ihn zu einer „interessanten Parallele“. Diejenigen vv. ll. aber, die diesen Vorzug nicht genießen, müssen im Kerker der vv. ll. bleiben, bis auch für sie ein Schlüssel gefunden ist, sie zu befreien. Einen werden wir gleich kennenlernen (die pauschale Befreiung aller unmetrischen Varianten von diesem Vorwurf), aber es bleiben dann immer noch einige Ortsnamen übrig: die v. l. Ἄσκηρον für Ἄρνην in B 507, die Lesung Βῆσαν für Βῆσσαν in B 532 und Παραθυρέην für Ἀραιθυρέην in B 571. Zenodot hat offensichtlich bei den Namen im Schiffskatalog einiges anders gelesen. Warum also nicht auch, auch wenn wir die Gründe nicht kennen, im Vers B 502?

2. Zu einer Reihe von Versen berichtet Aristonikos über Lesarten Zenodots, die er zurückweist, weil sie unmetrisch seien³⁸. Van Thiel erklärt alle diese Lesarten für „vergleichende, überlegende, erklärende Bemerkungen“, denn falsche Hexameter könne jemand nicht in den Homertext gebracht haben, der selbst „untadelige Distichen gedichtet habe“³⁹.

Diese Begründung ist kaum plausibel. Denn, angenommen die als Beleg angeführten Gedichte Anth. Pal. 7,315 und 16,14 stammten wirklich von unserem philologischen Ahnherrn, was bewiesen sie hinsichtlich der Frage, welche ungehobelten, nicht den hellenistischen Idealen entsprechenden Hexa-

³⁵ Van Thiel 1992, 3f.

³⁶ S. sch. B 582a/b und die testimonia dazu.

³⁷ S. LfgrE s. v. Μέσση. Es erscheint deswegen auch fraglich, ob Zenodots Lesung hier unter seine „größten Fehlurteile“ zu rubrizieren ist, wie Rengakos 20 meint.

³⁸ Nach wie vor nützliche Zusammenstellung bei G. Rauscher, De scholiis Homericis ad rem metricam pertinentibus, Diss. phil. Strassburg 1886, 7ff.

³⁹ Van Thiel 1992, 4f. und 8.

meter Zenodot dem alten Homer zutrauen konnte? Denn „Zenodot kann so gut wie Kallimachos zwischen alter und moderner Dichtung . . . zu unterscheiden gewußt haben“⁴⁰.

Eine Überprüfung der Scholien, in denen Kritik Aristarchs an Zenodot wegen der Zulassung metrisch unkorrekter Lesarten überliefert ist, ergibt keine Plausibilität für van Thiels These:

Zenodot las in Z 34 und N 172 jeweils ὃς ναίε anstelle von ναίε δέ, was Aristarch laut Aristonikos in sch. Z 34 für κακόφρωνον, in sch. N 172a für κακόμετρον erklärt – weil ναίε (νάε?) in zwei Kürzen gelesen werden müßte. Van Thiel betont, daß correptio auch bei Homer vorkomme (dann könnte er ja Zenodot die Lesung auch zumuten), meint aber, Zenodot habe nur auf eine ähnliche Wendung verwiesen (Z 13 ὃς ἔναίεν). Aber warum sollte er das tun bei Formen, die jeweils häufiger als ein Dutzend Mal vorkommen? Zwar gibt es bei Homer keine Form von ναίω mit Kürzung des Diphthongs⁴¹, aber Zenodot hätte sich durchaus auf vergleichbare Entwicklungen mit Weglassen eines innervokalischen Iota berufen können⁴².

Im Vers Θ 378 las Zenodot προφανεῖσας (mit metrischer Kürzung der Endsilbe), Aristarch dagegen προφανέντε. Im sch. (Did.) Θ 378 wird ausdrücklich gegen die „dorische“ συστολή (correptio) argumentiert, für die auch ein Beispiel aus Hesiod angeführt wird.

Auch bei den Versen, in denen Aristarch laut Aristonikos dem Zenodot vorhält, daß seine Lesung einen στίχον ἄμετρον ergebe, bzw. ἀμέτρως sei, handelt es sich dreimal um eine von Aristarch nicht gebilligte Vokalkürzung, nämlich Σάμην in B 634 (wofür Aristarch Σάμον schreibt), χαλκῆν in Σ 222 (wofür Aristarch χάλκεον schreibt) und Πείρεως in Y 484 (wofür Aristarch Πείρεω schreibt, dann war für ihn die correptio offenbar zulässig).

Anders sind zwei weitere Lesungen einzuordnen: B 520 las Zenodot nach sch. B 520 am Versende καὶ Πανοπτέων, Aristarch καὶ Πανοπηῶ. In B 658 bzw. E 628 las Zenodot Ἑρακλείη(v), Aristarch Ἑρακλείη(v). In beiden Fällen hätte Zenodot, der ja kaum einen Vers mit nur einer Kürze im fünften Fuß akzeptiert hat, seine Lesung vermutlich mit der Annahme einer Vokaldehnung erklärt, was von Aristarch nicht akzeptiert wurde. In beiden Fällen hätte Zenodot auch nicht recht, aber er konnte doch Argumente und Analogien anführen, um seine (kaum konjizierten) Lesungen zu erklären: Angesichts der auch heute keineswegs einhelligen Meinung über die Entstehung und Geschichte des Adjektivs Ἑρακληΐη (aus Ἑρακλη- oder Ἑρακλε-) muß die Möglichkeit offengelassen werden, daß Zenodot die ihm zugeschriebene Lesung vorfand und eine Dehnung des ε annahm⁴³.

Es hätte also Zenodot dem Homer mehr metrische Freiheiten beim Hexameter zugebilligt als Aristarch. Was als „grobe metrische Fehler“ gegolten hat, ist offenbar in Alexandrien im Lauf der Zeit unterschiedlich bewertet worden. Daß es solche Auseinandersetzungen um die Zulassung von Vokalkürzungen oder -dehnungen bei Homer in der alexandrinischen Philologie gegeben hat, kann ja nach den Berichten der Scholien nicht bestritten werden⁴⁴.

Meinungsverschiedenheiten darüber, was man Homer zubilligen könne, gab es auch außerhalb metrischer Fragen. In O 716 schreibt Zenodot οὐκ ἔμεθίει, Aristarch οὐχι μεθίει, in A 68 Zenodot ἐκαθέζετο, Aristarch κατ' ἄρ' ἔζετο, in A 611 Zenodot ἔνθ' ἐκάθευδ', Aristarch ἔνθα καθεῦδ'. Und Aristarch wirft dem Zenodot in sch. A 611 vor, daß er Homer nicht ordentlich Griechisch reden ließe

⁴⁰ Klaus Nickau, Untersuchungen zur textkritischen Methode des Zenodotos von Ephesos, Berlin & New York 1977, XIV.

⁴¹ Vgl. die Aufstellung im LfgrE s. v. ναίω, Abschnitt M.

⁴² Vgl. z. B. die Aufstellungen von G. P. Shipp, Studies in the Language of Homer, 2. Aufl., Cambridge 1972, 161ff.

⁴³ Vgl. R. Werner, η und εἰ vor Vokal bei Homer, Freiburg/Schweiz 1948, 30ff. und LfgrE s. v. Ἑρακλέης, Abschnitt E (mit weiteren Literaturhinweisen).

⁴⁴ Aristarch notierte nach dem Bericht des Dionysios Thrax ausdrücklich στίχοι ἀκέφαλοι: sch. X 379a τὰ γὰρ τοιαῦτα ἔσημειοῦτο πρὸς κρίσιν ποιημάτων, ὅτι σπανίως Ὀμηρος κακομέτρους ποιεῖ.

(οὐκ ἔα δὲ ἑλληνίζειν), und in sch. O 716, daß die Lesart dazu führe, daß Homer barbarisch rede (ὄσπε βαρβαρίζειν)⁴⁵.

Van Thiel akzeptiert diese letzteren Nachrichten über Lesungen Zenodots, aber nicht die zu metrischen Fragen außer zu Θ 378 (προφανεῖσας oder προφανέντε). Denn dazu fand sich einfach keine mögliche Parallele. Damit aber wird wiederum sein ganzes Konzept von den „vergleichenden, überlegenden, erklärenden Bemerkungen“ Zenodots fraglich.

3. Zu I 89 sind in zwei Textscholien des Ven. A zwei unterschiedliche Lesungen des Aristarch als Varianten zu ἀολλέας überliefert, nämlich ἀριστήας und ἀριστέας. Van Thiel erklärt, daß Aristarch bei diesem Vers den Parallelvers B 404 mit dem in I 89 metrisch nicht passenden ἀριστήας an den Rand geschrieben habe, was dann an den Vers I 89 angepaßt (zu ἀριστέας) und zur v. l. umgedeutet worden sei⁴⁶. Nicht gesehen hat er das von Aristarch im I erörterte Problem, ob es sich bei der Versammlung von I 11 an um eine Heeresversammlung oder um eine Ratsversammlung gehandelt habe⁴⁷. Aristarch war für letzteres, und deswegen konnte es sich bei der Versammlung von I 89 an nicht um eine Versammlung aller Ältesten, sondern nur um einen engeren Kreis handeln, und also durfte nicht ἀολλέας stehen. Angesichts der Tatsache, daß ἀριστέας eine ganz singuläre Form wäre und ἀριστήας metrisch nicht paßt, können wir kaum klären, ob Aristarch tatsächlich eine Konjekture (dann nur ἀριστέας) machen wollte oder ob er vielleicht nur schrieb: „es müßte eigentlich ἀριστήας stehen“. Aber der von van Thiel als Parallele herangezogene Vers B 404 war für diese Frage völlig belanglos und mit Sicherheit nicht die Quelle der Angabe der Scholien. Daß Didymos oder Aristonikos zu diesem Vers ausführlicher handelten als die uns überlieferten Scholien, ist eine weit plausiblere Vermutung als die Spekulation mit dem Vers B 404.

II. Van Thiels Verwandlung der Textscholien in „Kurznoten“ Aristarchs

1. Wie immer wir uns die oder eine Homerausgabe Aristarchs oder im Sinne Aristarchs vorstellen, sie muß die bekannten kritischen Zeichen enthalten haben. Auch wenn sie daneben *variae lectiones* (oder „Kurznoten“) enthalten haben sollte, so ist es nicht wahrscheinlich, daß die kritischen Zeichen in Kurznoten direkt erklärt wurden, weil sie sonst ja als Hinweise überflüssig gewesen wären⁴⁸. Im Pap. Haw., den van Thiel gern als Kronzeugen anführt⁴⁹, gibt es zu den Homerversen B 397–865 ca. 40 kritische Zeichen und 13 vv. ll. Zu einem einzigen Vers (B 782) mit einem kritischen Zeichen steht auch eine v. l., das kritische Zeichen zum Vers (eine Diple) zielt aber gerade nicht auf diese v. l., sondern auf eine andere Erklärung. Dasselbe Bild bietet der Pap. Oxy. 445 (= Pap. IV Erbse), der zahlreiche kritische Zeichen und einige Scholien hat. Kein einziges Mal beziehen sich die Kurznoten auf die kritischen Zeichen, es sind durchweg Hinweise auf vv. ll.⁵⁰

2. Daß im Cod. Ven. A eine Menge Aristonikos-Exzerpte, die ein kritisches Zeichen (in der Regel eine Diple) erklären, Textscholien und nicht Randscholien sind, ist kein Argument dafür, daß diese Textscholien unabhängig von den Randscholien bis ins 9. oder 10. Jh. überliefert wurden. Es war einfach eine Platzfrage, wohin bei der Übertragung der Aristonikos-Exzerpte in einen Homer-Codex die

⁴⁵ Vgl. Schenkeveld a. O. (s. Anm. 3) 285f.

⁴⁶ Van Thiel 1992, 23.

⁴⁷ Vgl. die Diskussion in sch. I 11,17a (Ariston.), 17b.

⁴⁸ Van Thiel spricht dagegen von „Randapparaten neben den Homertexten“ (1996, III Anm. 1). Wären die kritischen Zeichen in der Ausgabe selbst erklärt worden, hätten sich Aristonikos und die anderen Autoren, die „über die kritischen Zeichen Aristarchs“ geschrieben haben, eine seltsame Arbeit gemacht.

⁴⁹ Van Thiel 1996, V.

⁵⁰ Vgl. Erbses Beschreibung der beiden Papyri (Scholia graeca I p. XXXIV und XXXVII).

„Scholien“, die die kritischen Zeichen erklären, geschrieben wurden⁵¹. Textscholien beziehen sich z. B. direkt auf Randscholien. So sch. (A^{im}) B 669 (ἀθετεῖται. ἡ δὲ αἰτία προεῖρηται) auf das Randscholion zu B 668, in dem ausführlich die Athetesen-Gründe dargelegt werden. Oder sch. (A^{im}) A 578 (πρὸς τὸ αὐτό) auf das Randscholion sch. A 572a, wo ἐπίηρα erklärt wird.

3. Gar keinen Beweiswert für die These van Thiels hat die Tatsache, daß Scholien, die im Pap. Oxy. 1086 zur Erklärung einer Diple stehen, identisch im Ven. A als Textscholien stehen. Das läßt sich an van Thiels Beispielen (S. 26) gut darlegen:

sch. Pap. Oxy. 1086 zu B 763 (I,165,11 Erbse) wie sch. (A¹) B 763: ὅτι πρὸς τὸ δεύτερον πρότερον ἀπήντηκεν – dieses Erklärungsmuster des Aristarch (zu seinem Sinn vgl. u. a. das Pap. Scholion) findet sich (wohl durchgehend aus Aristonikos) in den A-Scholien 28 mal, davon 6 mal in den Textscholien, 22 mal in den Randscholien – und ist im übrigen in den kaiserzeitlichen Kommentaren weiter diskutiert worden, vgl. den Hinweis auf Epaphroditos im sch. O 6–7a (bt). Es wäre absurd, die Textscholien als woanders her überliefert zu erklären als die Randscholien.

sch. Pap. Oxy. 1086 zu B 781–82 (I 168,47 Erbse): τὸ δὲ σημεῖον πρὸς τὸ χωομένωι ὅτι νῦν τὸ χολουμένωι δηλοῖ. Dazu führt van Thiel das Aristonikos-Scholion zu Ψ 603 mit derselben Erklärung an. Dies Scholion ist ein Randscholion. Zur Erklärung von χῶομαι finden sich noch mehrere Aristonikos-Scholien, die jeweils die andere von Aristarch für homerisch erklärte Bedeutung anbieten (συγγέομαι)⁵². Von diesen Erklärungen sind 5 als Textscholien (N 165, Π 553, Φ 519, X 291, Ψ 385), 3 als Randscholien (Ξ 406a, Ψ 37 und Ψ 603) überliefert. Die Textscholien enthalten nur jeweils diese eine Erklärung, in den Randscholien steht die Erklärung neben anderen Erklärungen zum jeweiligen Vers. Damit ist der Grund für die jeweilige Platzierung sichtbar: Länge oder Kürze der Erklärung.

sch. Pap. Oxy. 1086 zu B 785 (I 169,54 Erbse) ὅτι ἐλλείπει ἡ διὰ πρόθεσις hat an dieser Stelle keine Entsprechung im Ven. A (vgl. aber die D-Scholien), aber diese Erklärung findet sich im Ven. A 19 mal, davon an zwei Stellen sowohl in Randscholien wie in den Textscholien, 3 mal nur in den Randscholien, 14 mal nur in den Textscholien⁵³. Diese kurzen Erklärungen paßten direkt neben den Text.

4. Es könnte ja sein, daß neben dem sogenannten Viermännerkommentar und anderen „Scholien“ als Quellen für die byzantinischen Philologen auch Papyri oder Handschriften der Hawara-Art zur Verfügung standen. Nur ist nichts dergleichen überliefert, stattdessen auch die mit einiger Plausibilität auf die Antike zurückführbaren vv. ll. fast ausschließlich nur in Codices mit Randscholien, die erkennbar das Ergebnis wissenschaftlicher Arbeit spätantiker oder byzantinischer Philologen sind. Daß sich neben den Arbeiten von Aristonikos und Didymos eine Kopie einer Ilias-Ausgabe Aristarchs durch die Jahrhunderte gerettet hätte, ist bei diesem Befund die unwahrscheinlichste aller Hypothesen.

5. διχῶς soll nicht nur ein terminus technicus des Didymos sein, sondern von diesem direkt aus Aristarchs Homerausgabe übernommen worden sein, der es in zweifacher Bedeutung verwendet habe (s. o. I.A.7).

Eine Durchsicht aller Vorkommen von διχῶς in den Scholien von A bis Ξ⁵⁴ ergibt: Es gibt einige Stellen, an denen die Verwendung von διχῶς eindeutig dem Didymos zuzuschreiben ist, nämlich dann, wenn er ein Schwanken bei Aristarch referiert oder unsicher ist, welche Lesung die Aristarchs ist. Da

⁵¹ So auch längst das Ergebnis der Untersuchung von Adolf Roemer, Über die Werke der Aristarcheer im Cod. Ven. A, SB BAW 1875, 241–324.

⁵² Vgl. Lehrs (s. Anm. 5) 144 und Roemer, Philol. 70, 1911, 342–344, sowie die testimonia von Erbse zu den jeweiligen Stellen.

⁵³ Stellen bei Erbse in den testimonia zu sch. B 801 und im Index V Bd. VII 184.

⁵⁴ Nach Erbses Index III s. v., wo nach Δ 171a offenbar einige Stellen ausgefallen sind; es fehlen jedenfalls Δ 244a, E 408b. 787- und später fehlt Λ 437b².

sagt er dann zum Schluß: „deswegen zweifach“ (Z 76b, I 681a) oder „also vielleicht besser zweifach“ (N 2b). Dagegen gibt es kein eindeutiges Zitat aus Aristarch, in dem διχῶς vorkommt. Aber in Scholien, in denen nur ganz kurz neben διχῶς Aristarch (Ἀρίσταρχος oder αἰ Ἀριστάρχου) genannt wird oder in denen sich auch ohne Namensnennung die Lesungen auf Aristarch zurückführen lassen, kann nicht ausgeschlossen werden, daß der t. t. schon von Aristarch selbst stammt. Beweisen läßt sich nichts, und noch weniger läßt sich mit dieser Vermutung stützen, daß (Text-)Scholien mit diesem t. t. ohne den Umweg über Didymos direkt auf Aristarch zurückgeführt werden können. Im Hawara-Papyrus, den van Thiel ja als Kronzeugen dafür anführt, wie es vielleicht in aristarchischen Homerausgaben ausgesehen haben könnte, steht weder διχῶς noch οὕτως.

6. Die Argumente zu οὕτως und zu ἐν ἄλλῳ sind noch weniger ergiebig. Man muß dabei bleiben, daß jede v. l. und ihre Herkunft einzeln erklärt, bestritten oder bewiesen werden muß. Pauschale Zuweisungen solcher zu jeder Zeit verwendbaren und verwendeten Chiffren sind unzulässig.

7. Konsequenterweise will van Thiel auch „Kurznoten“ zur Interpunktion oder Prosodie direkt auf Aristarch zurückführen und sie nicht wie bisher üblich als Auszüge aus Herodian oder Nikanor verstehen⁵⁵. Eine Darlegung der Entwicklung der grammatischen Terminologie in vier Jahrhunderten antiker Philologie, von Aristarch bis Herodian und Nikanor, bleibt er schuldig.

Ich sehe also keine Beweise für die neue Sicht der antiken Homerphilologie und ihrer bis jetzt mißverstandenen Geschichte. Wo beweisbar falsche Angaben über angebliche *variae lectiones* in den Scholien enthalten sind, sind es Mißverständnisse in der Scholien-Geschichte, die lange nach Didymos und Aristonikos entstanden sind. Van Thiels Homerediton aber, nicht nur, aber auch auf einem Spekulationsgebäude erbaut, ist ein neues schönes Beispiel dafür, wie produktiv unsere Irrtümer und fixen Ideen sein können.

Hamburg

Martin Schmidt

⁵⁵ Van Thiel 1992, 26f.